

Ein weiteres Dokument, dessen Existenz zwar bekannt, das jedoch bislang kaum zugänglich war, sind Sergej Prokofjews Erinnerungen an seine erste Begegnung mit Regers Orchesterserenade op. 95 1906 in Sankt Petersburg. Der hier vorgelegte Abschnitt stammt aus der Autobiografie, die 1973 in Moskau erschien (S. 365–368), das Typoskript der Übersetzung von Ingetraud Lattke wurde im Auftrag des Max-Reger-Instituts erstellt und wurde hier redaktionell überarbeitet.



Von den Konzerten dieser Zeit am interessantesten war das Siloti-Konzert am 2. Dezember¹, in dem Max Reger seine G-dur-Serenade dirigierte. Er dirigierte sehr interessant, ohne professionelle Korrektheit, jedoch gleichzeitig irgendwie erstaunlich überzeugend mit den Händen das erklärend, was er von dem Orchester wollte. Seine Gesten waren völlig natürlich und ungezwungen, so, wie wenn er sich nicht auf der Estrade, sondern bei sich zu Hause im Schlafzimmer, im Schlafrock, befände, aber das alles wirkte ganz selbstverständlich, legte gleichsam die Musik in den Mund. Die Serenade selbst erregte großes Interesse: Mich verblüffte, dass Reger entfernte Tonarten mit Leichtigkeit einander gegenüberstellte, als ob es die erste oder fünfte Stufe wären. Und dann: was für eine Bezeichnung! Ich war gewohnt, dass eine Serenade so etwas ist, was man in der Dämmerung unter dem Fenster singt – und nun gab es hier auf einmal eine Serenade in mehreren Sätzen, ähnlich einer Suite oder Symphonie. Ich bedauerte nur, dass ich mich beim ersten Hören in vielem nicht zurecht fand. Umso interessanter war es für mich, als ich zur nächsten Unterrichtsstunde von [Anatolij] Ljadow kam und [Nikolaj] Mjaskowskij aus seiner gelben Aktentasche eine Bearbeitung dieser Serenade für vierhändiges Klavier herauszog.² Ich machte mich sofort daran, sie mit Mjaskowskij zu spielen, wobei es zu einem kleinen Zusammenstoß mit [Lazar] Saminskij kam, der ebenfalls spielen wollte. Wir hatten noch nicht einmal die erste Seite fertig gespielt, als Ljadow hereinkam und die

¹ 15. Dezember nach zentraleuropäischer Rechnung.

² Der von Reger erstellte vierhändige Klavierauszug war bereits vor der Sankt Petersburger Aufführung 1906 erschienen.

Stunde begann. Nach dem Unterricht, während ich mich noch zerstreut umschaute, hatte sich Saminskij bereits mit Mjaskowskij an den Flügel gesetzt.

„Hören Sie mal!“, fing ich an, „ich habe zuerst angefangen die Serenade zu spielen!“

„Stören Sie nicht, auch ohne Sie ist es schwierig genug“, erwiderte Saminskij bissig und verhedderte sich in den komplizierten Reger'schen Harmonien.

Mir blieb nichts anderes übrig, als hinter ihnen stehen zu bleiben und ihr Spiel zu beobachten. Aber anstatt Regers Serenade zu folgen und mich mit ihr gehörig vertraut zu machen, achtete ich darauf, ob Saminskij gut mit seiner Aufgabe zurechtkam. Mjaskowskij, der zur linken Hand saß, spielte zwar nicht gerade sauber – bei ihm kamen die Finger nicht mit den Noten mit und verstümmelten manche Passagen – aber sein Auge war gut und immer an der richtigen Stelle. Bei Saminskij dagegen kamen weder die Finger noch das Auge mit: Er kam durcheinander, fluchte, entschuldigte sich und bat ein paar Mal, die Seite wieder von vorn anzufangen.

„Lassen Sie mich lieber mal“, rief ich ihm über die Schulter zu.

„Machen Sie, dass Sie fortkommen!“, brüllte Saminskij zurück, ohne sich von den Noten loszureißen.

„Aber wenigstens den nächsten Satz werde ich spielen.“



Sie kamen jedoch zum zweiten Satz und Saminskij wollte mich nicht heranlassen. Ich packte ihn am Arm, er aber schwenkte ihn mit Gewalt weg und schüttelte mich wie ein lästiges Hündchen ab. Da riss ich in meiner Wut die Noten vom Notenpult und rannte mit ihnen aus der Klasse. Erst als ich bereits in der Garderobe war, fiel mir ein, dass die Noten ja Mjaskowskij gehörten und dass ich ihn ungewollt beleidigt hatte, indem ich mich mit Saminskij stritt. Verwirrt ging ich langsam zurück und stieg wieder die Treppe empor, wo mir die ganze Gesellschaft entgegenkam.

„Hier sind Ihre Noten,“ sagte ich zu Mjaskowskij.

„Danke,“ antwortete dieser und machte ein Gesicht, als hätte ich ihm auf den Fuß getreten.

So unrühmlich endete der Versuch, sich mit Regers Serenade näher vertraut zu machen. Wie es schien, hatte ich mich in Mjaskowskij's Augen mit meinem kindischen Benehmen kompromittiert. Meine Rettung war jedoch, dass ich die erste Seite, die ich mit ihm bis zum Eintreffen von Ljadow gespielt hatte, ziemlich gewandt vorgetragen hatte. Noten las ich gut, und das entging Mjaskowskij's Aufmerksamkeit nicht. Als guter Musikant war er geneigt, um musikalischer Vorzüge willen, meinen kindischen Ausfall zu verzeihen.



Anatolij Ljadow